

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mittelbadischer Courier. 1896-1936 1934

40 (6.10.1934) Illustriertes Unterhaltungsblatt

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Nr. 40 / 1934 Beilage zum „Mittelbadischen Kurier“ 60. Jahrgang

„Ich muß Ihnen leider traurige Nachricht bringen, Ihr Mann...“
 „Bitte, spannen Sie mich nicht auf die Folter, sagen Sie doch endlich, was geschehen ist.“
 „Ihr Mann ist heute Nacht ermordet worden!“
 Maria schnell empor und greift mit zitternder Hand nach dem Herzen.
 „Das ist nicht wahr, kann nicht wahr sein!“
 „Leider ist es wahr, Frau Rotter, fassen Sie sich!“
 Maria ist in sich zusammengesunken, die Augen vor Schrecken weit geöffnet, keines Wortes mächtig.
 Kommissär Stuber beginnt nun zu erzählen, von dem Augenblick an wo er auf dem Tatorte erschienen, bis zur jetzigen Stunde. Nun hat er beendet. Still ist es im Zimmer. Maria sitzt noch immer erstarrt.
 Kommissär Stuber richtet nun die Frage an sie:
 „Haben Sie irgendeinen Verdacht, Frau Rotter?“
 „Ich — ich — nicht daß ich wüßte.“
 „Hatte Ihr Mann Feinde?“
 „Ich — weiß es nicht, Herr Kommissär, mein Mann...“
 Weiß schon, Frau Rotter, daß Ihre Ehe nicht die glücklichste war, entschuldigen Sie diese Worte. Möchten Sie mir noch einige Fragen beantworten?“
 „Bitte!“
 Allmählich löste sich das Starre von Maria und sie wendet sich dem Kommissär zu.
 „Ging Ihr Mann gestern abend noch aus?“
 „Ja — es mag so um sieben Uhr gewesen sein, als er fortging und kurz vor Mitternacht kam er zurück. Um einhalb

drei Uhr ging er wieder fort. Ob er ins Geschäft mußte, ich weiß es nicht, ich dachte es mir wenigstens.“
 „Doch, es stimmt so. Ihr Mann hätte um drei Uhr im Geschäft sein sollen, als aber die Zeit verstrich und Herr Rotter nicht kam, waren die Arbeiter der Meinung, er hätte verschlafen und schickten den Arbeiter Kern nach seiner Wohnung. Am Weg fand dann dieser ihn in seinem Blute.“
 „Mein Gott!“
 „Merkten Sie nicht, daß Ihr Mann eventuell in seinem Wesen anders war als sonst?“
 „Ja, mir fiel auf, daß sein Angesicht sehr verfallen war; auch die Reden, die er führte, waren sehr eigentümlich.“
 „Was sagte er?“
 „Er sagte, daß mir heute ein schwerer Tag bevorstünde.“
 „Nehmen Sie das sonderlich ernst?“
 „Eigentlich nicht, Herr Kommissär. Sie müssen nämlich verstehen, wenn ein Mensch so viel Bitternis erfahren mußte wie ich, dann brauchen Sie sich nicht wundern, wenn ich dem Wesen und Reden meines Mannes gleichgültig gegenüberstand.“ Ein bitteres Lächeln liegt um den Mund Marias.
 „Dann haben Sie also gar keine Ahnung, Frau Rotter, wo und mit wem Ihr Mann außer zu Hause verkehrte?“
 „Nein. Er sagte mir nichts und ich frug nicht darum.“
 „Sonderbar!“
 „Warum?“
 „Weil man doch glauben mußte, daß eine Frau es interessiert, mit wem ihr Mann umgehe.“



Eine lustige Ladung.

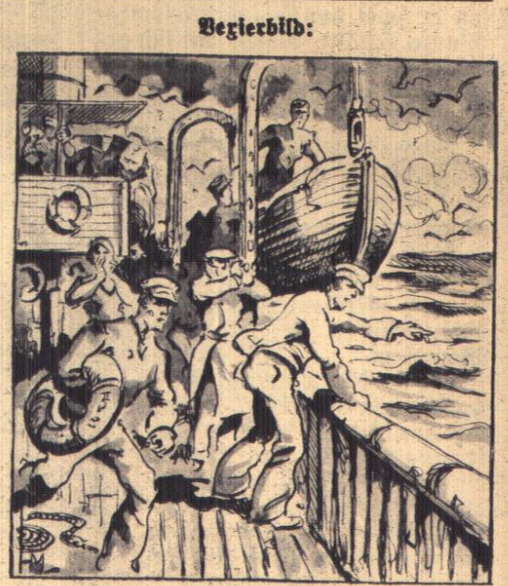
(Fortsetzung folgt.)



Portier: „Mein Herr, ich hoffe Sie werden mich nicht vergessen.“
 Gast: „Gewiß nicht, mein Lieber, ich werde Ihnen bestimmt ein Rärtchen schreiben.“
Die Unnahbaren.
 „Ist hier am Tisch noch 'n Platz frei, meine Herren?“
 „Nur noch Stehplatz!“
Geschmeichelt.
 „Auf der Photographie, die die Wirtschaftlerin Ihnen einschickte, sieht sie so recht ehrlich aus! Ist sie in Wirklichkeit auch ehrlich?“
 „Aee, das Bild ist geschmeichelt!“

Humor- und Rätsel-Ecke

Zwei verschiedene Dinge.
 Heinz August Waldrian hat einen Roman geschrieben. Schon vor einem halben Jahre hat er den letzten Punkt gemacht. Jetzt klagt er: „Sechs Monate laufe ich herum und schreibe hierhin und dorthin — alles umsonst: ich kann keinen Verleger finden. Die Leute sind ja so schwerfällig, so wenig rühlig, so dumm.“
 „Aber Sie sind doch selber etwas bemittelt. Bringen Sie Ihren Roman doch im Selbstverlag heraus!“
 „Bah, ich werde doch nicht mein gutes Geld riskieren.“
Gemütlisch.
 „Ich hatte doch Kalbskotelett bestellt, Ober, und Sie bringen Schweinskotelett!“
 „Macht nichts! Der Preis ist derselbe, mein Herr!“
Fachkenntnisse.
 „Ich wüßte Gelegenheit für Sie, in ein Barbiergeschäft einzukehren! Wenn Sie Fachmann wären...“
 „Der bin ich! Ich rasiere mich selbst!“
Zerstört.
 „Ich habe eine Vertretung in Zement, kann mich ihr aber nicht widmen, da ich mit Gallensteinen zu tun habe!“
 „Auch Vertretung?“
Avancement.
 „Was macht der Anwärter Meier II auf eurem Büro? Ist er im Laufe der Zeit was geworden?“
 „Ja, Meier I.“



Mann über Bord! Wo ist er?
Anagramm-Rätsel.
 Blumen duftend, zart und fein,
 Tun uns in dem Wort erfreu'n;
 Wenn man Wort dann schüttelt,
 Fische man ermittelt.
 Fritz Guggenberger.
Auflösung des Rätsels „Abstoßend“:
 Frauen — Raufen.
Auflösung des Rätsels „In's Bad“:
 Karlsbad.

Hauptschriftleiter: Max Hohenester, Stellvertreter und verantwortlicher Schriftleiter: Hellmut Haller, Augsburg, Druck und Verlag: Haas & Grabherr, Augsburg.



Herbst im Moseltal

Der Schmied von Ellernmoor

ROMAN VON LUISE WESTKIRCH

(Schluß.)

Daß dir sagen, sie hat dich sehr liebgehabt, wie einen Bruder, wie einen Vater. Und darum fand sie nicht den Mut, nein zu sagen, als du sie zur Frau haben wolltest. Diese Scheu wurde ihr zum Verhängnis. Sie fürchtete sich vor der heran-nahenden Hochzeit und wagte doch nicht, ihr wirkliches Empfinden auch nur der Mutter oder mir einzugehen. Wir waren dir so tief verpflichtet, verstehst du. Da fügte es ein Unstern, daß sie in ihrem Pukgeschäft eine leichtsinnige Kollegin kennenlernte. Die beredete sie, mit ihr Tanzdielen und zweifelhafte Lokale zu besuchen. Sie wollte sich betäuben, sie wollte noch ihre Jugend genießen, bevor sie eine ehrbare Hausfrau wurde. Sie lag, sie verstellte sich, um diese Ausflüge zu verbergen, die unsere Mutter nie geduldet hätte. In einem dieser Lokale machte sie die Bekanntschaft eines stellenlosen Kellners. Und — war es die Furcht vor der Ehe mit dir, war es wirkliches Wohlgefallen, bald wurde sie zu einem willenslosen Werkzeug in den Händen des Schurken. Sie war eben ein unerfahrenes, unbedachtes Kind. Ihm vertraute sie ihr Widerstreben gegen die Heirat mit einem so viel ältern Manne wie du an, und daß sie nicht den Mut hätte, sich dagegen zu wehren. Er schlug ihr vor, mit ihm zu fliehen. Weil aber dazu Geld gehörte, drängte er sie, es sich gewaltsam von dem ihr bestimmten Bräutigam zu entleihen. Sie hat uns das alles bekannt, als sie nach Tagen wieder zum Bewußtsein kam. Mit heißen Tränen der Reue hat sie es bekannt. Die krankhafte Leidenschaft für ihren Verführer war gänzlich in ihr erloschen in dem Augenblick, als sie ihn das Geld an sich reißen und flüchten sah, ohne sich nach ihr umzuschauen. Sie hat sich auch lange gestraubt, den Raub an dir zu begehen, und später konnte sie nicht begreifen, wie sie zu solcher Schandtat sich hatte treiben lassen. Sie hatte eben keinen Willen mehr. — Der Glende ist entkommen. Dein Geld verloren. Ob ich jemals reich genug sein werde, es dir zu ersetzen, weiß ich nicht."

"Sie lebt!" wiederholte Andersen. Er hatte von der ganzen Rede nur dies Wort der Erlösung aufgefaßt. Tränen schimmerten in seinen Augen.

"Ja", sagte Fritz Berger, "sie lebt, und sie kommt vorwärts. Sie ist zweite Direktrice in ihrem Pukgeschäft. Es fehlt ihr auch nicht an Verehrern, bei ihrer großen Schönheit kein Wunder. Aber sie hat alle Bewerbungen ausgeschlagen. Sie war entsezt, daß wir deine Tat angezeigt hatten. Wenn sie Jobst einfangen, wenn sie ihn verhören, jammerte sie, und er gibt an, was ich

gegen ihn verbrochen habe, was soll aus mir werden! — Die Behörden fanden dich nicht. Da wurde sie ruhiger. Da fing sie wieder an, sich ihres Lebens zu freuen. Nur heiraten wollte sie nicht. Wenn mein Mann je erführe, daß ich eine Diebin bin, ich fürbe vor Scham", erklärte sie. Lange Zeit verteilte sie Körbe leichten Herzens und guten Mutes. Im letzten Winter aber lernte sie einen jungen Mann kennen, der ihr nicht gleichgültig blieb. Er ist ein vortrefflicher Mensch, Buchhalter bei Lang & Söhne, und liebt sie aufrichtig. Mutter und ich würden sehr gern diese Heirat sehen. Und auch Else vergaß eines Abends, was gewesen war. Ihr Gefühl riß sie hin. Sie verlobte sich mit dem jungen Mann. Er brachte sie zu seiner Mutter und Schwester. Aber als sie sich von dem Geist strenger Rechtllichkeit umweht fühlte, der in dieser Familie herrscht, kam ihr mit schneidendem Schmerz wieder zum Bewußtsein, was sie an dir, an sich selbst verbrochen hatte. Kein Zureden konnte sie beruhigen. Sie schrieb ihrem Verlobten, sie könne niemals seine Frau werden. Er dürfe sie nicht wiedersehen. Seitdem tut sie am Tage ihre Arbeit ohne die Munterkeit, die sonst ihren Hauptreiz ausmachte, und des Morgens kommt sie zum Frühstück mit rotgeweinten Augen. Der junge Mann gab sich mit dieser Absage ja nicht zufrieden. Da sie sich hartnäckig weigerte, ihn zu sehen, so sprach er mit mir. Ich bat ihn, Geduld zu haben, vertröstete ihn auf die Zeit. Und ich weiß, er wartet geduldig. Er wartet noch immer. Mit Else aber wird es alle Tage schlimmer. Mutter und ich hegen ernste Befürchtungen, daß sie an ihrem Leid auch körperlich zugrunde geht. Und nichts konnten wir zu ihrer Gesundung tun. Da kamst du meine Glückseligkeit begreifen, als ich durch den wunderbarsten Zufall auf einer meiner Fahrten als Reisender für meine Firma dich entdeckte. Perücke und Bart täuschten mich nicht. Auf den ersten Blick hatte ich dich erkannt an der Haltung deines Kopfes, an einer besonderen Bewegung deiner Hand. Danach kannte ich nur das eine Bestreben: dich nicht wieder aus den Augen lassen."

"Und nun?" fragte Andersen.
"Fragst du? — Nur du kannst meiner Schwester Gesundheit und Lebensfreude wiedergeben. Jobst, sieh, du hast dir ein traumliches Heim geschaffen. Du kommst vorwärts in deinem Gewerbe, wie mir euer Vorsteher versichert, du hast eine Frau gefunden, die du liebst —"

Andersen ergriff Malles Hand.
"Das hab ich."
"Eine Frau, die wahrscheinlich besser zu dir paßt als das un-



noch das verstehst Du nicht, weil Du mich nicht liebst. Vielleicht eines Tages . . .

Leb wohl!

Maria."

Am andern Morgen gedachte sie abzureisen. Sie hatte am Morgen ihrer Freundin geschrieben, daß sie kommen werde. Dann hatte sie den Koffer verpackt und den Brief zu sich genommen und schlafen gelegt. Nichts wollte sie sich anmerken lassen, was sie vor hatte.

Um halb zwölf kam dann Max nach Hause. Ohne ein Wort zu sagen, legte er sich zu Bett und ließ das Licht im Schlafzimmer brennen.

Geraume Zeit blieb Maria still, dann stand sie auf und wollte das Licht ausmachen. Da rief er ihr zu:

"Daß das Licht brennen, muß um zwei Uhr aufstehen."

"Ich werde dich wecken, Max", antwortete Maria leise.

Max erhob sich und blickte Maria mit eigentümlichen Augen an.

"Daß ich aber nicht verschlafe", sagte er, dann legte er sich wieder in die Kissen zurück. Sie war dann auch zu Bett gegangen.

Gedanken tanzten einen tollen Reigen um sie — und der Schlaf floh Maria. Leise hörte sie die Turmuhren durch die Fenster eins schlagen.

Qualvolle Minuten wurden zu Stunden unsäglichen Wehs. Die Jugendzeit, die sonnigen Tage ihres Erblühens strichen schmelzend an ihr vorüber. Daß auch Max nicht schlief, ahnte sie nicht. Ein Ereignis, das sich am Abend abgespielt, wollte nicht aus ihm heraus. Immer und immer wieder sah er zwei dunkle, von seltenem Glanze erfüllte Augen auf sich gerichtet, und immer fühlte er eine schmale weiße Hand auf der seinen ruhen.

"Maria", flüsterte er leise, und ein gequältes Lächeln lag um seinen Mund. —

Zwei Uhr morgens. Die Ampel im Zimmer flammte auf. Maria schlüpfte in den warmen Morgenrock, dann wandte sie sich ihrem Manne zu.

"Es ist Zeit, Max", sagte sie und ging in die Küche, entzündete das Gas und wärmte Kaffee. Bald darauf trat Max in die Küche. Sein Angesicht war bleich und seine Augen blickten glanzlos. Langsam zog er sich an. Maria blickte ihn unbemerkt an. "Wie schlecht er aussieht", dachte sie. Sie richtete ihm dann das Frühstück zu recht. Max wandte sich plötzlich Maria zu mit den Worten: "Heute wird ein schwerer Tag für dich sein, Maria?" sagte er leise.

"Schwer?"
"Nun, ich weiß schon, was du sagen willst — wohl schwer, Maria, und nicht schwer."

"Ich versteh dich nicht, Max?"
"Wirst mich schon verstehen. Geh jetzt zu Bett."

Maria ging ins Schlafzimmer und legte sich wieder zu Bett. Kurze Zeit hörte sie wie Max das Licht ausschaltete und ging.

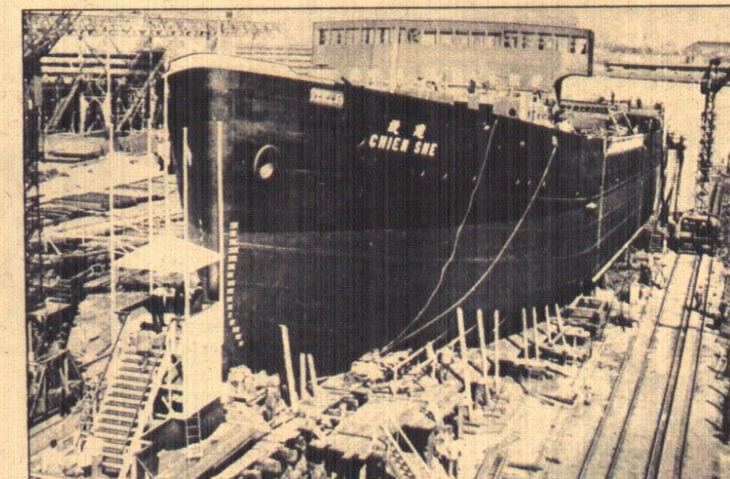
Nun ward es wieder Stille, kein Laut. Eine halbe Stunde verstrich, dann erhob sich Maria wieder.

In ihrem Kopfe arbeitete es fieberhaft. Ihr Vorhaben, das seltsame Wesen und Reden ihres Mannes erfüllte ihre Sinne, und jeder Nerv war gespannt. Rasch kleidete sich Maria an.

"Ich muß ein wenig an die Luft", flüsterte sie, schlüpfte in die Kleider und legte einen Mantel um. Dann verließ sie die Wohnung, hinter sich absperrend. Als sie vor der Haustüre stand, schlug ihr naktalter Wind ins Gesicht, und das tat ihr wohl. Langsam schritt sie den Gartenweg entlang. Furcht kannte sie nicht, schon von Jugend auf nicht. Ein kurzes Stück ging sie die Straße abwärts, kehrte dann wieder um. Plötzlich blieb sie erschrocken stehen. Die Straße entlang sah sie eiligt eine in braunen Pelz gehüllte Frauengestalt huschen. Dann atmete Maria erleichtert auf. "Eine Verspätete", flüsterte sie. Dann schritt sie langsam weiter. Ein leichter Schwindel befiel sie plötzlich und sie faßte hastig nach den Eisenpfosten des Zaunes. Stehenden Schmerzes fühlte sie an ihrer Hand. Der Pfosten war mit Stacheldraht umwickelt und die scharfen Spitzen boherten sich tief ins Fleisch. Mit leisem Wehruf zog Maria ihre Hand aus den Stacheln und preßte sie fest an. Blut färbte das helle Blau ihres Mantels. Eiligst kehrte Maria um und ging nach Hause. Dort wusch sie sich und verband die Wunden. Dann legte sie sich wieder zur Ruhe. Ein Gefühl der Verlassenheit überkam sie so mächtig, daß sie ihr Angesicht schluchzend in den Kissen barg. Dann umfing sie traumschwerer Schlaf. Als sie erwachte, war es heller Tag.



Am Fuße der Wallstreet, im dichtesten Volkentraßenviertel von New-York ist jetzt ein Flughafen für Seeflugzeuge auf dem East-River eröffnet worden. Verkehrsflugzeuge auf dem East-River-See-Flughafen in New-York.



Auf der Schiffsanwerft in Danzig läuft der größte Bagger der Welt vom Stapel, der von der chinesischen Regierung bestellt worden ist. Die Laufe des Baggers auf den Namen „Chien Che“ vollzieht sich im Beisein des chinesischen Gesandten in Berlin. Der Bagger läuft unter chinesischen Gebräuchen vom Stapel. U. a. wird während des Herabgleitens zu beiden Seiten Feuerwerk abgebrannt, um die bösen Geister zu bannen.

So tief in Gedanken verfunken sitzt Maria, daß sie die Glocke überhört, die das Haus durchklingt.

Schriller ruft die Glocke, und Maria fährt erschrocken auf. Rasch wirft sie den Morgenrock ab und schlüpft in ein leichtes Hauskleid. Dann geht sie zur Türe und öffnet.

Ein Herr mittleren Alters steht davor.

"Stad. Sie Frau Rotter?" fragt er.

"Ja", antwortet Maria, "Sie wünschen?"

"Sie gestatten schon, daß ich eintrete, Frau Rotter, ich bringe Ihnen zwar keine guten Nachrichten."

"Sie erschrecken mich, Herr . . ."

"Kommissär Stuber", ergänzt er.

Maria fährt zusammen.

"Mein Gott, was ist denn vorgefallen?"

"Möchten Sie mich nicht in die Wohnung führen, im Hausflur kann ich nicht gut Mitteilung machen."

"Bitte!"

Maria weist die Treppe empor, und Kommissär Stuber geht, sie zitternd ihm folgend zum ersten Stockwerk. Sie

öffnet die Türe zum Wohnzimmer und bittet den Kommissär, einzutreten und Platz zu nehmen. Sie setzt sich ihm gegenüber.

Kommissär Stuber blickt sekundenlang Maria forschend an, dann sagt er:

Tragödie um Maria

(1. Fortsetzung.)

Früh legte sie sich an diesem Abend zur Ruh, um im Schlummer das Leid zu vergessen. Spät in der Nacht kam Max angetrunken nach Hause. Sie hörte ihn, und lautes Klopfen hob ihre Brust. Schnell wandte sie sich zur Seite und stellte sich schlafend. Halbtentkleidet trat er ins Schlafzimmer und machte Licht. Der Schein der mattroten Ampel fiel in Marias Gesicht und übergoß das weiße Antlitz mit rosigem Schimmer. Mit glühenden Augen war er an ihr Bett gewandt und faßte sie brutal an den zarten Schultern. Mit sinnlichen Blicken starrte er sie an, und Maria durchfuhr jähes Erschrecken. Abler Geschmack von Bier und Wein, vermischt mit Zigarettengeruch strömte ihr ins Gesicht, und angewidert wandte sie sich ab.

Durch ihre Abwehr noch mehr gereizt, zog er sie mit Gewalt in seine Arme und wollte sie küssen, da hatte sie ihn mitten ins Gesicht geschlagen, entwand sich ihm und war aus dem Schlafzimmer gestürzt in die Küche und versperrte die Tür hinter sich. Er brüllte auf wie ein wildes Tier und schlug an die Füllungen der Tür, daß sie krachten. Zitternd stand Maria mit flatternden Augen.

Allmählich wurde es ruhiger im Schlafzimmer, bald vernahm sie tiefes Schnarchen und verriet ihr seinen festen Schlummer. In eine leichte Decke gehüllt, sah Maria bis zum Morgen. In ihr war es so ruhig geworden, todesruhig. Das war das Ende, sie wußte es.

Langsam klebete sie sich an und verließ das Haus. Planlos irrte sie umher, nur ein Gedanke belebte sie, fort aus diesem Hause, fort von diesem Menschen, der ihr Leben vernichtet hatte. Heute noch wird sie an Hilde Wörner, eine Jugendfreundin, schreiben und sie von ihrer Ankunft unterrichten. Kalter Wind fuhr über die Felder und zerkaute ihr das Haar, sie merkte es nicht. Zu Stein erstarrt war ihr Gesicht.

Bis elf Uhr vormittags schlief Max. Als er erwachte, war sein Kopf schwer, und nur unklar erkannte er die späte Stunde. Wie in Nebel verhüllt erstand vor ihm das Bild der verflissenen Nacht. Wo war Maria?

Rasch sprang er aus dem Bette und eilte in die Küche. Diese war leer. Kein Feuer brannte im Ofen, nichts verriet hausfrau-

liche Arbeit im Raume. Ein seltsames Lächeln lag um seinen Mund. Nachmittags mußte er ins Geschäft. Auf dem Wege begegnete ihm Maria. Er schnarrte sie an. Sie schwieg und ging ihrer Wege. Lange sah er ihr nach. — Am Abend desselben Tages kam Max schon um sechs Uhr nach Hause. Maria stand am Herd und röstete Fleisch in einer Pfanne. Sie wandte sich nicht um. Auch er sagte nichts. Legte seinen Mantel ab und setzte sich an den Tisch. Maria hatte ihre eigenen Gedanken. Still trug sie das Essen auf. Sie selber setzte sich nicht an den Tisch, rührte nicht an den Speisen, blickte nur zum Fenster in die Nacht hinaus.

„Willst du nichts essen?“ frug er.

Sie schüttelte den Kopf.

„Bist stumm geworden, du?“

Wieder keine Antwort. Da warf er den Teller zu Boden, klirrend tanzten die Scherben.

„Was erlaubst du dir eigentlich, sofort gibst Antwort, du!“ brüllte er.

Sie wandte sich um, ihre Augen bohrten sich in die seinen.

„Antwort, Antwort willst du? Sei nur froh, daß ich dir nicht die Antwort gebe, die du verdienst“, entgegnete Maria mit bebender Stimme und wandte sich der Tür zu. Max sprang auf und faßte sie bei der Hand.

„Du bleibst!“

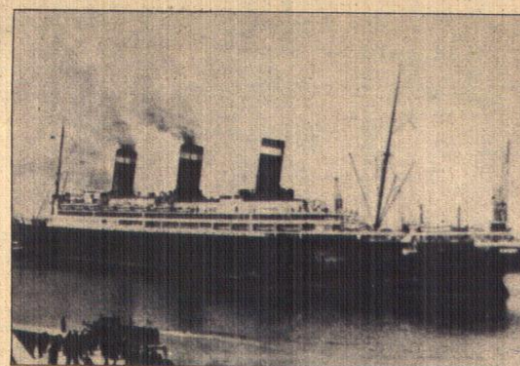
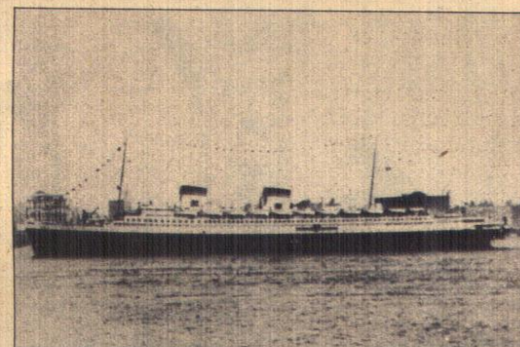
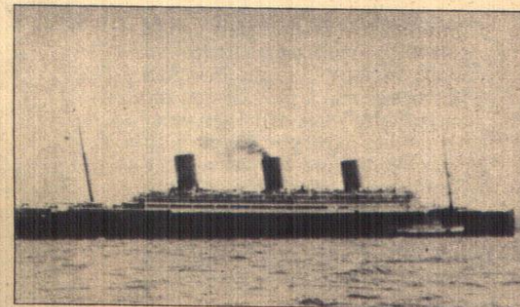
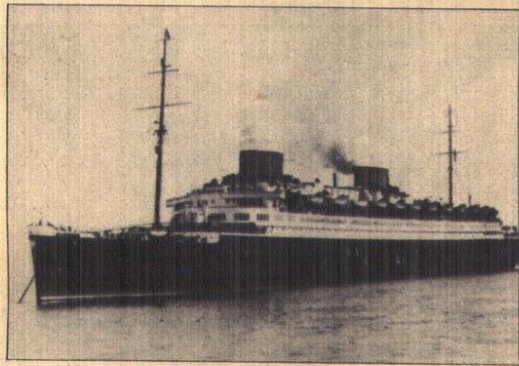
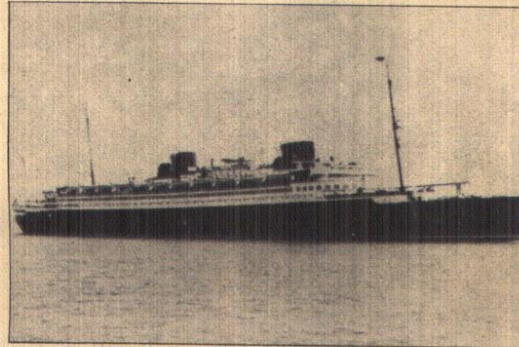
„Liegt dir soviel an mir?“ antwortete sie spöttisch.

„Du, mach mich nicht rasend, es könnte leicht sein.“

„Mehr könnte nimmer sein, wie die Stunden der vergangenen Nacht“, sagte sie verächtlich, machte sich los und verließ die Küche.

Die Nacht kam mit Sturm und Regen, und pfeifend schlug sich der Wind um das Haus. Nachdem Max das Haus verlassen hatte, war Maria wieder zurückgekehrt. Vom Speicher holte sie einen Koffer und verpackte in demselben Wäsche und Kleidungsstücke, das Notwendigste, was eine Frau eben braucht. Dann schrieb sie an ihren Mann:

„... ich weiß, Du wirst mir meinen Frieden lassen, den ich nach den Jahren bitterer Enttäuschung suchen will. Es liegt Dir ja nichts an mir, das wußte ich schon seit meinem Hochzeitstage. Doch lassen wir das. Ich scheide aus Deinem Leben, behandle mich wie eine tote. Ich trage Dir nichts nach. Mögen Deine Jahre von mannigfaltigem Glücke begleitet sein, ich mißgönne sie Dir nicht, nur eine Bitte erfüllt mich noch, lasse mir meinen Frieden... Wenn Du in mein Innerstes...“



Fünf von den sechs größten Schiffen der Welt sind in Deutschland erbaut

7729.— Von den gigantischen Dampfern, die an Tonmagazinen gegenwärtig an der Spitze liegen, sind 5/6 auf deutschen Werften erbaut. Unser Bild zeigt die sechs größten Schiffe, von links nach rechts: Oben—„Majestic“ (früher „Bismarck“, jetzt in engl. Besitz) 56.621 T.; — „Berengaria“ (früher „Imperator“, jetzt in engl. Besitz) 52.101 T.; — Mitte „Bremen“ (in deutschem Besitz) 51.656 T.; — „Rey“ (in italienischem Besitz) 51.062 T.; — Unten „Europa“ (in deutschem Besitz) 49.746 T.; — „Leviathan“ (früher „Waterland“, jetzt in amerikanischem Besitz) 48.943 T.; — [Die Schiffe, bei denen der frühere Name angegeben ist, waren ehemals in deutschem Besitz und wurden im deutschen Reich erbaut.]

besonnene Kind, das Else war, als du um sie warbst. Ist es nicht möglich, daß du vergibst, was sie gegen dich verbrochen hat? — Du sprichst vorhin das Wort Rache aus. Das wäre, wie ich meine, ein trauriger Ausgang zwischen Menschen, die einander so nahegestanden haben wie wir. Nicht um Vergeltung zu erzwingen, habe ich dich gesucht. Laß mich dir einen Vorschlag machen. Bei euch beiden steht Schuld gegen Schuld. Wollt ihr nicht die Schuld des einen gegen die des andern streichen? Wollt ihr nicht ein für allemal darauf verzichten, euch gegenseitig euer Leben zu zerstören?“

Malle ergriff Friß Bergers Hand, drückte sie warm.

„Hab Dank! Hab heißen Dank für deinen Vorschlag! Du bist ein guter Mensch.“

„Auch ich danke dir, Friß“, stimmte der Schmied erschüttert bei. „Das kannst glauben: Jahre von meinem Leben hätte ich drum gegeben, wenn ich meinen Arm nicht aufgehoben hätte gegen deine Schwester. Und von mir aus wird nie etwas geschehen, das einen Schatten werfen könnte auf ihr künftiges Leben, das verpfecht ich dir.“

„So ist alles gut, Jobst. Sobald ich Else die Gewißheit bringen kann, daß du nie ihren Fehltritt verraten wirst, so wird sie wieder Mut fassen und dem Mann sich nicht versagen, den sie lieb hat. Ihm wird sie wohl ihre Schuld beichten müssen. Aber ich weiß, er liebt sie so innig, daß er darüber hinwegsehen wird, im Fall er nicht zu fürchten braucht, daß die Öffentlichkeit davon erfährt. Elses Lebensglück liegt in deiner Hand. — Willst du es ihr gönnen?“

„Das reinste, höchste Glück gönne ich ihr, möcht ich ihr schaffen.“

„Und auch ich, Jobst“, erwiderte Berger, „du gütiger Freund meiner Kindheit, auch ich gönne dir von Herzen das Glück, den Wohlstand, die du hier gefunden hast. Und ich geb dir mein heilig Wort darauf, nie wird über deine Zornestat eine Andeutung über meine Lippen kommen. Nie werde ich den Elternmoorern deinen wirklichen Namen verraten.“

Die beiden Männer reichten einander die Hände.

„Willst du Else sehen?“ erkundigte sich Friß Berger. „Soll sie dich hier aufsuchen? Oder willst du an einem andern Ort mit ihr zusammentreffen?“

Andersen wehrte.

„Das nicht, Friß. Kein Wiedersehen. Sag ihr von mir, daß ich mich in bezug auf sie an nichts mehr erinnere, als was für ein herziges Kind sie gewesen ist.“

Malle lud Berger ein, die Nacht über bei ihnen zu bleiben. Aber er lehnte ab.

„Es ist noch eine Stunde bis Sonnenuntergang. Ich erreiche noch vor Nacht Heppstedt.“

Andersen und Malle standen auf der Schwelle und sahen ihm nach, wie er leichten Schrittes über die Brücke zur Dorfstraße schritt. Sie hielten sich bei den Händen, sahen einander leuchtenden Blickes in die Augen.

„Nun fängt ein neues Leben für uns an, Malle“, sagte der Schmied.

Malle lehnte den Kopf an seine Schulter.

„Ja, Rolf. Und eins in Frieden und Segen. Das gebe Gott.“

Auf der Landstraße begegnete Berger dem Vorsteher Petersen, der auf seinem Wagen von Scharmbeek zurückkehrte. Er hielt an, erkundigte sich.

„Du, hast den Mann gefunden, hinter dem du mit so'n Eifer her warst? Is es dein Bekannter?“

„Nein“, antwortete Berger, „ich hab mich geirrt. Euern Schmied Andersen kenn ich nicht. Ich muß weiter suchen.“

Petersen fuhr zum Sprenhof.

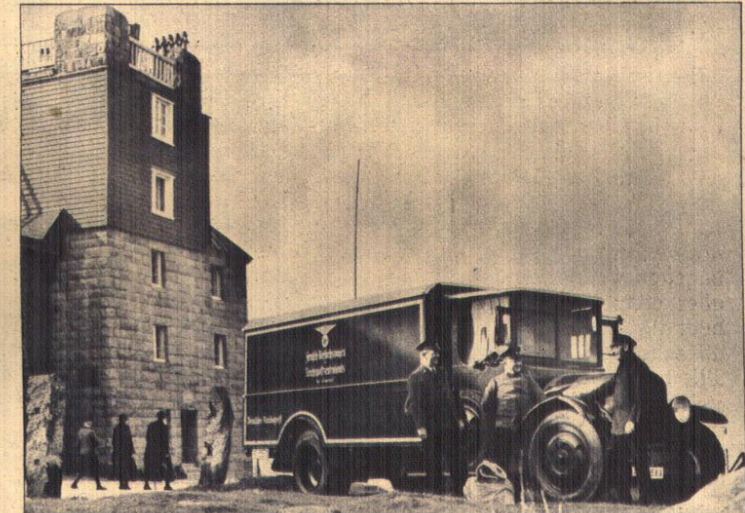
„Ja, Trina Düllmeier“, berichtete er niedergeschlagen, „viel Gutes kann ich dir nicht mitbringen von mein Erkundigungsfahrt. Auf dem Amt in Scharmbeek wollen sie ja ihr Bestes tun. Aber, sagt der Polizeikommissar, gestern früh war ein Schiff von Bremen nach Australien abgedampft. An wenn dein Bauer das noch erwischt hätte, dann würd Elternmoor ihn woll nich wiedersehen.“

In der Tat kehrte Ede Düllmeier nicht auf seinen Hof zurück. Was aus ihm geworden ist, weiß niemand.

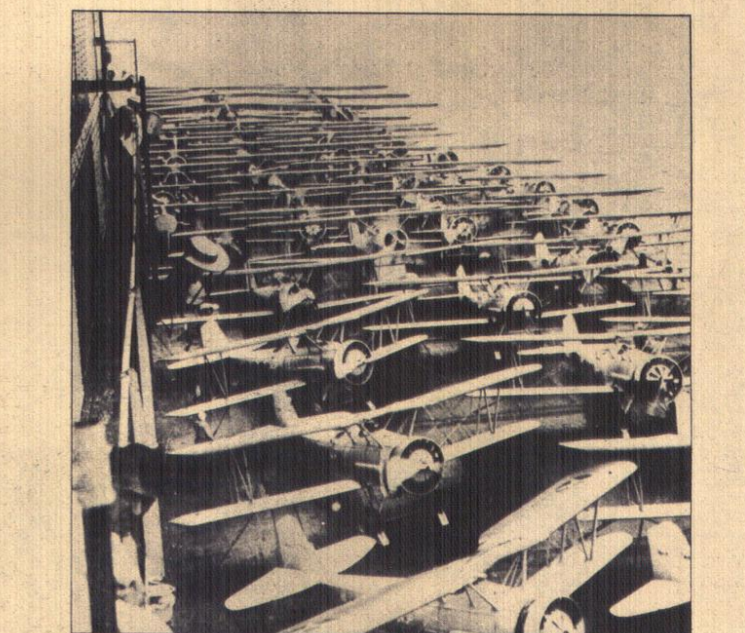
En d e.



Zum Andenken an seine 72 im Weltkriege gefallenen Kameraden hat der BzG Preußen ein Ehrenmal errichtet, das am Sonntag vormittag geweiht wird. Das aus Eisenklütern gebaute Mal hat die Form eines Ehrenhofes, an dessen Rückwand Bronzetafeln mit den Namen der Gefallenen angebracht sind.



Der Fernsehwagen der Deutschen Reichspost, der kürzlich auf der Sunausstellung zu sehen war, ist jetzt auf dem Brocken tätig, um dort längere Zeit die Berliner Fernsehsendungen aufzunehmen. Man plant, dort später eine fahrbare Sendestation für Fernsehen aufzustellen, wenn sich die Empfangsergebnisse aus Berlin noch weiter vervollkommen. Die Sendestation soll dann das Berliner Fernsehprogramm direkt übernehmen und neu ausstrahlen, dadurch könnte die ganze Provinz Sachsen mit Fernsehen versorgt werden. — Der Versuchswagen der Reichspost auf dem Brocken, links das Brockenhotel.



Ein ganzes Schiff voll Flugzeuge. Eine Schwadron amerikanischer Kriegsflugzeuge an Deck des Flugzeugmutter-schiffes „Caratoga“ beim „Aufwärmen“ vor dem Start zu den amerikanischen Flugmanövern an der virginischen Küste.



Nichtlos tritt oft auch der naturkundige Wanderer auf den Moosteppich in Wald und Feld und denkt nicht daran, welchen Überreichtum an Formen und Farben die unerföpflichste Natur in diesen Teppich gelegt hat.

Schon wenn man eine Lupe zu Hilfe nimmt, entwirren sich die haardünnen Stiele und Blätter zu dem reizvollsten Organismus, der in seiner

Eine Hand voll Moose — eine Hand voll Wunder

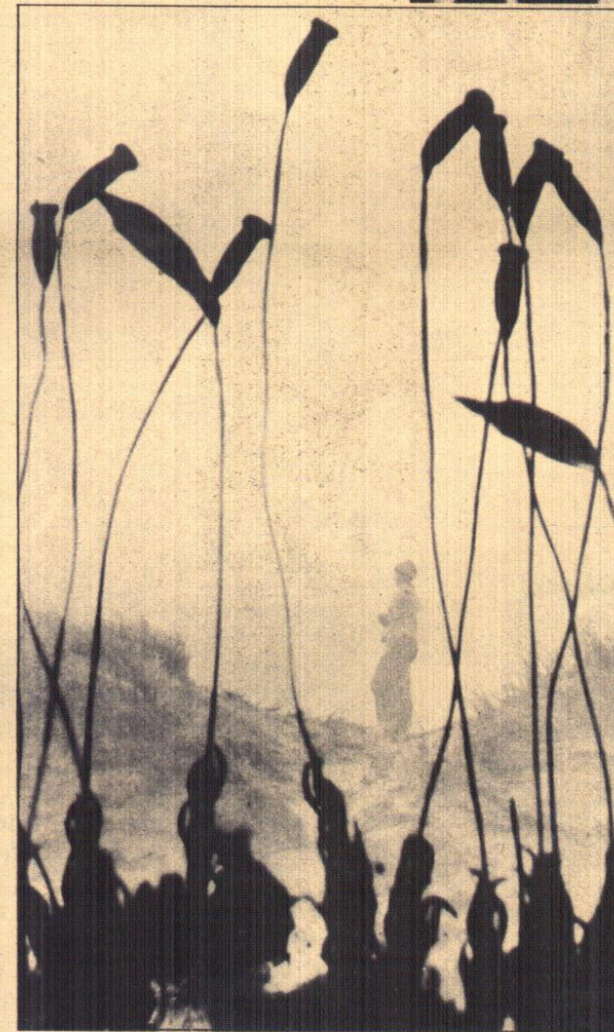
Eine photographische Studie aus der Ameisen-Perspektive



Wenige Zentimeter hohes Torfmoos wirkt wie gigantische Chrysanthemen.



Formen-Mannigfaltigkeit nicht vom wildesten Urwald übertroffen wird: Hier werden aus dünnsten Fäden Kannen und Becher, die an fleischfressende Pflanzen erinnern, hier wird ein Gespinnst zu einer Form, die an urwaldliche Farnbäume erinnert, hier wird ein hauchdünner Pinsel zu einem Palmen-Dschungel und dort eine winzige Flechte zu einem gigantischen, beinahe heraldischen Ornament.



Die stecknadelgroßen Blüten und Fruchtkapseln eines Moores zeigen das reizvolle Bild von Vasen und Kannen.

Links: Ungefähr so muß der Ausblick der Ameise durch das Moos zum andern Ufer sein. Im Vordergrund eine winzige Baumflechte, die wie ein heraldisches Ornament anmutet.



Feinste Pinselhaare eines Moores wirken unter der Lupe wie schöne, große Farne.

Unten: Die durchscheinenden Blättchen des kleinen Lebermooses.

